



Prof. Dr. Lutz-Dieter Behrendt

Stolpersteine in Deggendorf

An wen erinnern sie?

Prof. Dr. Lutz-Dieter Behrendt

Stolpersteine in Deggendorf

An wen erinnern sie?

Impressum

Herausgeber:
Volkshochschule Deggendorfer Land e.V.
Amanstr. 11, 94469 Deggendorf

Gestaltung: WEISSRAUM.media, Grafenau
Satz und Druck: Druckerei Ebner, Deggendorf
Auflage: 1.000
Deggendorf, 2021

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie **leben!**

Zum Geleit

Heute, 76 Jahre nach dem Ende des vom NS-Regime ausgelösten Zweiten Weltkrieges, darf angesichts der antisemitischen Vorgänge und pogromartigen Handlungen in Deutschland und in anderen Ländern in der Gegenwart nicht in Vergessenheit geraten, wohin rassistische, antisemitische und fremdenfeindliche Parolen geführt haben. Ein wichtiges Mittel gegen das Vergessen können die Stolpersteine für konkrete Menschen sein, die einst in Deggendorf unter uns lebten. Seit 2012 liegen acht dieser Stolpersteine vor den Häusern, in denen jüdische Mitbürgerinnen und Mitbürger bis zu ihrer Deportation in die Vernichtungslager im Jahre 1942 wohnten. Die Stolpersteine verzeichnen nur ihre Namen und nüchterne Lebensdaten.

Der Deggendorfer Begleitausschuss des Bundesprogramms „Demokratie leben“ hat sich für ein Projekt der Volkshochschule Deggendorfer Land ausgesprochen, den Holocaust-Gedenktag 2021 zum Anlass zu nehmen, das Andenken an die jüdischen Einwohner und Einwohnerinnen Deggendorfs mit der vorliegenden Broschüre lebendig zu halten. Damit wird den Zielen von „Demokratie leben“ entsprochen, die Demokratie zu stärken, Vielfalt zu gestalten und extremistischen Einstellungen vorzubeugen.

Wir wollen einerseits zeigen, wie sehr die jüdischen Frauen, Männer und Kinder in Deggendorf verwurzelt waren. Andererseits ist es erschütternd, mit welchen diabolischen Mitteln, mit wel-

cher demagogischer Propaganda und mit zahlreichen Gesetzen und Verordnungen scheinbar „legal“ die Diskriminierung, Verfolgung, Enteignung und schließlich physische Vernichtung der Juden in Deggendorf wie im gesamten Deutschen Reich und darüber hinaus in den von der Wehrmacht besetzten Gebieten betrieben wurde. Es ist beklemmend, wie viele Deggendorferinnen und Deggendorfer von der Verfolgung der Juden wussten oder sogar direkt oder indirekt daran beteiligt waren und die Kenntnis darüber lange Zeit verdrängten.

In Deggendorf fiel die Reichspogromnacht vom 9. November 1938 fast genau auf den 600. Jahrestag des ersten großen Judenpogroms in der Stadt im Herbst 1338, als alle hiesigen Juden ermordet wurden. Zur Rechtfertigung dieses Verbrechens wurde die antijüdische Gnad-Wallfahrt über sechseinhalb Jahrhunderte aufrechterhalten. Durch die Forschungen des Deggendorfer Kirchenhistorikers Prof. Dr. Manfred Eder wurde dieser antijudaistischen und antisemitischen Gnad-Wallfahrt jede Legitimität entzogen, so dass sie 1991 das letzte Mal stattfand. An der Stelle der ehemaligen Goldenen Pforte wurde an der Außenwand der Grabkirche eine Tafel mit der Entschuldigung der katholischen Kirche für das den Deggendorfer Juden zufügte Unrecht angebracht. Man kann heute mit Fug und Recht sagen, dass die Stadt Deggendorf in den letzten Jahrzehnten mit dieser dunklen antijüdischen Tradition gebrochen hat, was sich darin zeigt, dass das

Andenken an die jüdischen Einwohnerinnen und Einwohner Deggendorfs und die Erinnerung an die ihnen zugefügten Leiden in der Stadt auf vielfältige Weise wachgehalten werden: neben dem bereits Genannten auch durch die eindrucksvolle Dauerausstellung zur Geschichte der Gnad im Stadtmuseum, durch eine Gedenktafel an der ehemaligen Alten Kaserne am Stadtpark, wo von 1945 bis 1949 bis zu 2000 jüdische Überlebende der Konzentrationslager den ersten Schritt in ein neues Leben taten, und durch den jüdischen Friedhof in Deggendorf. Autoren aus Deggendorf haben die jüdische Geschichte der Stadt aufgearbeitet und in Büchern, Aufsätzen und Presseartikeln sowie bei verschiedenen Veranstaltungen wie dem Tag des Denkmals weiten Kreisen zur Kenntnis gebracht.

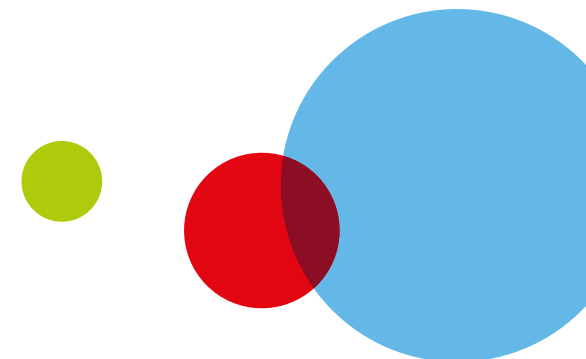
In unseren Schulen aller Formen von der Mittelschule bis zu den Gymnasien und in der Volkshochschule ist die Verfolgung der europäischen Juden ein immanentes Thema. 2014/15 fand in Kooperation mit dem Anne-Frank-Zentrum Berlin ein Zeitzeugenprojekt zum Thema „70 Jahre danach“, also zum Kriegsende, statt, bei dem alle Opfergruppen von den Juden über die sterilisierten und euthanisierten Kranken bis zu den Sinti und Roma gewürdigt wurden. An dem Projekt waren 127 Schülerinnen und Schüler aus sieben Schulen (Theodor-Eckert-Mittelschule, Realschule „Maria Ward“, Wirtschaftsschule, Aloys-Fischer-Schule, Robert-Koch-Gymnasium, Comenius-Gymnasium und St.-Michaels-Gymnasium

Metten) beteiligt, die 57 Zeitzeugen interviewten. Die Ergebnisse des Projekts fanden in einer von den Schülern gestalteten Ausstellung im Stadtmuseum und in einem „Lesebuch zum Ende des Zweiten Weltkriegs in Deggendorf“ (200 Seiten, erschienen 2015) ihren Niederschlag. Sie werden auch in der neuen Dauerausstellung des Stadtmuseums, die im Herbst 2021 eröffnet wird, einen Platz finden.

Die Broschüre über die Stolpersteine soll dazu beitragen, dass das Verbrechen gegenüber den Juden und die Ursachen dafür nicht vergessen werden. Es ist unsere heilige Pflicht, die Lehren unserer Geschichte weiter zu geben – an unsere Kinder und Enkel, von Generation zu Generation.

Ihr


Dr. Christian Moser
Oberbürgermeister





Inhalt

	Seite
01 Familien Stern und Kirstein	10
02 Familie Roederer	12
03 Familie Lauchheimer	12
04 Das Kaufhaus Lauchheimer und Roederer	14
05 1. April 1933 – Beginn der Boykott-Maßnahmen gegen die Juden	16
06 Die Reichspogromnacht 1938	20
07 Vom Boykott zum Entzug aller Rechte	22
08 Familie Scharf und ihr Schicksal	28
09 Deportation und Ermordung	34
10 Enteignung des jüdischen Vermögens	37
11 Weitere jüdische Opfer aus Deggendorf	40
12 Nur drei Familienmitglieder überlebten	41
13 Stolpersteine als ewige Mahnung	43
14 Der jüdische Friedhof in Deggendorf	44
15 Bestattungen auf dem Jüdischen Friedhof in Deggendorf 1945 – 1949	46

Stolpersteine in Deggendorf

An wen erinnern sie?



Am 2. Oktober 2012 wurden im Deggendorfer Stadtzentrum am Oberen Stadtplatz 13 und am Pferdemarkt 12 unter großer Anteilnahme der Bevölkerung zum Gedenken an die in der Zeit des Nationalsozialismus verfolgten und in Vernichtungslagern umgekommenen Deggendorfer Juden durch den Kölner Künstler Gunter Demnig acht Stolpersteine verlegt. (Abb. 1, 2) Mit der Verlegung der Stolpersteine reihte sich Deggendorf in die große Zahl von Städten und Gemeinden im In- und Ausland ein, in denen solche Gedenkplätze für die ermordeten Juden geschaffen wurden. Im Jahre 2020 waren es bereits über 75 000 Steine in 1500 Orten in 21 europäischen Ländern. Die Stolpersteine sollen die Passanten, Deggendorfer wie ihre Gäste, auf die einstigen jüdischen Bewohnerinnen und Bewohner aufmerksam machen und zum Nachdenken über ihr Schicksal anregen. Man soll, wenn man ihrer

ansichtig wird, stutzen und gedanklich über sie stolpern. Die Stolpersteine sind kubische Betonsteine mit einer Kantenlänge von 10 mal 10 Zentimetern. Auf der Oberseite tragen sie eine individuell beschriftete Messingplatte. Die Stolpersteine wurden bündig in das Straßenpflaster des Gehweges vor den Häusern eingelassen, in denen die jüdischen Familien ihren letzten selbstgewählten Wohnsitz hatten, von wo aus sie verschleppt wurden.

Deggendorf war im 20. Jahrhundert kein Ort, in dem sich besonders viele Juden ansiedelten. Ihre Zahl (Männer, Frauen und Kinder) war bis 1933 mit maximal 17 nie groß. Es waren Kaufmannsfamilien, in deren Geschäften die Bevölkerung aus Deggendorf und Umgebung gern einkaufte. 1933 – zu Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft – waren es die fünf Familien Stern, Kirstein, Lauchheimer, Roederer und Scharf. Es gab drei jüdische Geschäfte: das Kaufhaus Merkur, Lauchheimer & Roederer sowie eine Filiale des Straubinger Kaufhauses Silber.



Abb. 2:
Der Künstler
Gunter Demnig

Familien Stern und Kirstein

Der am 21. Dezember 1882 im badischen Gissigheim bei Tauberbi-schofsheim geborene jüdische Kaufmannssohn Max Stern war im Alter von 19 Jahren nach Deggendorf gekommen. Er trat als *Commis* (Handlungsgehilfe) in das hier Anfang September 1901 eröffnete erste jüdische Kaufhaus Bernheim im Haus 175 (Luitpoldplatz 4) (Abb. 3) ein und wurde im Oktober 1902 dort Geschäftsführer. Am 10. Januar 1907 heiratete Stern Martha Bernheim, die am 12. August 1881 in Ravensburg/Württemberg geborene Schwester des Besitzers Alfred Bernheim, die ebenfalls in dem Kaufhaus als Direktrice arbeitete. Trauzeugen dieser ersten jüdischen Hochzeit in Deggendorf waren der katholische Hausbesitzer und Musiker Josef Deiler und der katholische Kaufmann Albert Kürzl, dem das Geschäftshaus gehörte, in dem das Kaufhaus untergebracht war. Da Bernheim inzwischen in Passau mit dem Kaufhaus *Mercur*, das bald rund 100 Angestellte beschäftigte, das größte Warenhaus in der gesamten ost-bayerischen Region besaß, verkaufte er seine Deggendorfer Filiale an seinen Schwager. Stern meldete das Geschäft ab 1. Januar 1908 unter dem Firmen-namen *Mercur* als *Gemischthaus* für *Manufaktur-, Kurz-, Wollwaren, Putz u. Konfektion* an und übernahm das gesamte Personal. (Abb.4),

Hausbesitzer Kürzl verkaufte am 15. Februar 1909 das Geschäftshaus an Karl Vanoni, der selbst dort einziehen wollte. Stern erwarb daraufhin von Xaver Friedl am 24. April 1909 das nur zwei Häuser entfernte Haus Nr. 173 (Luitpoldplatz 8) und ließ es vom Baugeschäft Hans Gerstner ab Januar 1910 umbauen. Bisher waren nur im Erdgeschoss Verkaufsräume vorhanden. Jetzt wurden auch im ersten Stock Geschäftsräume eingerichtet. Ab April 1910 wurde das neue Gebäude bezogen (Abb. 5). Zur Eröffnung stellte Stern zusätzlich qualifiziertes Personal ein. So suchte er *4 tüchtige Verkäuferinnen, die schon in lebhaften besseren Geschäften tätig waren*. Stern handelte mit Bekleidung und Hüten für Herren und Damen, für Jungen und Mädchen, wobei er sich am Bedarf seiner katholischen Kundschaft, etwa mit Angeboten zur Firmung, orientierte. Zu seinem Sortiment gehörten auch Schirme und Stöcke, jeweils vor Weihnachten außerdem Spielwaren. 1922 trat der Verkauf von Bettfedern, später von Schuhen hinzu. Getragene Hüte wurden in einem eigenen Putz-Atelier *rasch und billigst modernisiert*. Die durchschnittliche Beschäftigtenzahl des Kaufhauses Stern betrug 1913 zwischen 25 und 30. Von der Anerkennung, die sich der Kaufhausbetreiber Max Stern erworben hatte, zeugte die Tatsache, dass ihm am 23. Juli 1913 als erstem Juden das Bürgerrecht in Deggendorf verliehen wurde.

Am 22. August 1913 erhielt er gemeinsam mit Frau und den in Deggendorf geborenen Töchtern Else (*4.1.1908) und Gerda (*13.2.1913) die bayerische Staatsangehörigkeit.

Else gehörte zu den ersten Mädchen, die in die Ludwigs-Realschule in Deggendorf aufgenommen wurden. Am 5. Juni 1931 heiratete sie in Deggendorf den aus Essen stammenden Kaufmann Herbert Kirstein (*16.6.1904). Das Ehepaar lebte im Haus der Eltern am Luitpoldplatz 8. Am 19. April 1932 wurde die Tochter Margot geboren.



02

Familie Roederer

Leopold Roederer wurde am 12. April 1876 im badischen Schmieheim, Landratsamt Ettenheim, als Sohn des Handelsmanns Marx Roederer und seiner Ehefrau Sophie, geb. Frank, geboren. Er besaß Realschulbildung und hatte eine kaufmännische Lehre abgeschlossen. Wie Stern zog er im Jahre 1902 nach Deggendorf und war wie dieser anfangs einige Monate (1. April – 18. September) für das Kaufhaus Bernheim tätig, und zwar als Reisender. Am 20. Dezember 1904 meldete er gemeinsam mit Julius Lauchheimer eine Firma für Schnittwarenreisehandel im ersten Stock des Hauses Nr. 76 (Luitpoldplatz 11) an. Am 13. Februar 1905 wurde sie als Offene Handelsgesellschaft (OHG) in das

Handelsregister beim Amtsgericht eingetragen. Das war das zweite jüdische Handelsunternehmen in Deggendorf. Es hatte nur einen Angestellten, den aus Pforzheim stammenden jüdischen Kaufmann Emil Bach (*10. Februar 1877).

Leopold Roederer schloss am 21. Juni 1910 in Cham den Ehebund mit der am 15. Februar 1885 dort geborenen Emma Anna Neuburger. Sie war die vier Jahre jüngere Schwester der Frau seines Kompagnons Lauchheimer. Im Dezember 1918 stellte Roederer für sich und seine Familie den Antrag auf die bayerische Staatsangehörigkeit und wurde mit Stadtratsbeschluss vom 27. Februar 1919 in den bayerischen Staatsverband aufgenommen.

dorf kam. Wahrscheinlich hatte er sich zuvor in Passau aufgehalten. Julius Lauchheimer wurde dort nämlich als einer der Juden erwähnt, die eine selbständige jüdische Gemeinde gründen wollten. Lauchheimer war mit Rosa Neuburger (*10.4.1881 in Regensburg) verheiratet. Ihr Vater Samuel Neuburger betrieb in Cham ein Geschäft. Ihre Mutter Retha war eine geborene Pauson. Anfangs wohnte Lauchheimer – wie vor ihm schon Bernheim und Stern – zusammen mit Roederer im Haus 464½ (Westlicher Stadtgraben 4), in dem Haus, das dem Musiker Josef Deiler gehörte. Dort wurde am 17. Februar 1911 seine Tochter Annelies geboren. Danach hatte er im Haus

Nr. 4501/5 (Bahnhofstraße 32) seine Wohnung. Julius Lauchheimer wurde am 8. Oktober 1919 das Deggendorfer Bürgerrecht verliehen. Entscheidend dafür war seine Teilnahme am Ersten Weltkrieg, aus dem er dekoriert mit den Eisernen Kreuzen Erster und Zweiter Klasse heimkehrte.

Nachdem seine Frau am 22. März 1934 gestorben war (Abb. 6) – sie wurde auf dem jüdischen Friedhof in Cham beerdigt –, heiratete Julius Lauchheimer am 15. Februar 1937 in München die Witwe Klementine Wolf, geborene Haas (*18. November 1896). Sie war aus Neudenu (bei Mosbach in Baden) gebürtig.

03

Familie Lauchheimer

Roederers Geschäftspartner Julius Isidor Lauchheimer wurde am 18. Juni 1877 in Schopfloch (Mittelfranken) als Sohn des Kaufmanns Samuel Lauchheimer und dessen Frau Sara, geb. Jandorf geboren. Er hatte die Realschule Dinkelsbühl be-

sucht und nach dem Einjährigen die Handelsschule Crailsheim und die kaufmännische Lehre bei L. H. Goldstein in Crailsheim absolviert, wobei er vor allem die Textilbranche *gründlich gelernt* hatte. Aus den Unterlagen im Stadtarchiv geht nicht genau hervor, wann und von wo er nach Deggendorf

6

Todes-Anzeige.

Nach langem, schwerem Leiden ist gestern Nachmittag meine liebe Frau, unsere herzensgute Mutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau Rosa Lauchheimer

Kaufmannsgattin

verschieden.

Deggendorf, den 23. März 1934

In tiefer Trauer:

Julius Lauchheimer

mit Töchter **Anneliese und Ilse.**

Familie Roederer.

Die Leiche ist nach **Cham** überführt worden.

Das Kaufhaus Lauchheimer und Roederer

Am 17. Januar 1910 gaben Lauchheimer und Roederer den Reisehandel auf und mieteten für ihr Geschäft Räume im Haus Nr. 209 (Oberer Stadtplatz 13) (Abb. 7) an. Es wurde als Tuch- und Manufakturwarenhandlung Lauchheimer und Roederer ins Gewerbeverzeichnis der Stadt eingetragen. Die Firma beschäftigte jetzt einen Buchhalter, eine Verkäuferin und einen Lehrling. Roederers bezogen in dem Haus auch eine Wohnung. Dort erblickte am 13. Februar 1914 ihre Tochter Lotte Sophie das Licht der Welt.

Am 3. Februar 1919 kauften die Geschäftspartner von der Hausbesitzerin Wally Koch aus München das Haus, in dem sie ihr Geschäft führten. Im April 1920 zog auch die Familie Lauchheimer dort ein. Ein Jahr später wurde dort ihre zweite Tochter Ilse geboren. Im ersten Stock hatten Lauchheimers, im zweiten Roederers ihre Wohnung.

In der für ihr Unternehmen schwierigen Zeit der Inflation versuchten die Geschäftspartner durch aktive Reise- tätigkeit Aufträge zu akquirieren. So ließen sie sich in den Jahren 1921 bis 1923 Legitimationskarten für inländische Kaufleute, Handlungsreisende und Handlungsagenten mit Gültigkeit für das Gebiet des Deutschen Reiches ausstellen, mit denen bescheinigt wurde, dass der Inhaber dieser Karte für Firma Lauchheimer

und Roederer zur Entgegennahme von Bestellungen in Manufaktur, Kurz-, Weiß- u. Wollwaren reist. (Abb. 8 – 10) Als unbescholtene Bürger erhielten sie auch Waffenscheine.

Das Geschäft von Lauchheimer und Roederer in der exklusiven Lage am Oberen Stadtplatz erfreute sich zunehmender Beliebtheit, besonders bei einkommensschwachen und kinderreichen Familien. Es gab ein vielfältiges Angebot: *Tuche, Buxkins und Hosenzeuge, Damenkleiderstoffe, Seidenwaren, Kurz-, Weiß-, Woll- und Schnittwaren, Futterstoffe und Ausputzartikel, fertige Schürzen und Damenwäsche, Herrenwäsche und Krawatten, Pferdedecken und Getreidesäcke, Bettfedern und Flaum*. Die Preise waren oft die billigsten in der Stadt. Außerdem konnte man hier in Raten zahlen. In seinen besten Zeiten beschäftigte das Geschäft vier kaufmännische Angestellte und einen Reisenden. Auch die Ehefrauen der Inhaber arbeiteten mit.



7



8



9



10

Abb. 7: Kaufhaus
Lauchheimer & Roederer,
Oberer Stadtplatz 13
im Jahre 1929

1. April 1933 – Beginn der Boykott-Maßnahmen gegen die Juden

Seit der Ansiedlung jüdischer Kaufleute in Deggendorf hatte es immer mal wieder antisemitische Ausfälle und Aufforderungen gegeben, bei ihnen nicht einzukaufen, die allerdings ergebnislos bei der Bevölkerung verpufften. Mit dem Machtantritt der Nationalsozialisten trat für die jüdischen Geschäftsinhaber eine neue Situation ein. Bereits am 1. April 1933 fand in Deggendorf wie im gesamten Deutschen Reich ein Boykott der jüdischen Geschäfte statt. Dieser Boykott jüdischer Geschäfte, Waren, Ärzte und Rechtsanwälte wurde durch die Reichsleitung der NSDAP angeordnet und durch ein *Zentralkomitee zur Abwehr der jüdischen Greuel- und Boykotthetze* unter Vorsitz des hemmungslosen Antisemiten Julius Streicher generalstabsmäßig vorbereitet. Als *Grundsatz* wurde verkündet: *kein Deutscher kauft noch bei einem Juden oder läßt von ihm oder seinen Hintermännern Waren anpreisen.*

Der *Deggendorfer Donaubote*, der noch in den Monaten Januar bis März 1933 Werbeanzeigen von Lauchheimer & Roederer, vom Kaufhauses *Merkur* und von August Silber veröffentlicht hatte (Abb. 11), berichtete schon einige Tage zuvor ohne die geringste Distanzierung ausführlich über die geplante Aktion. Über den Boykott in Deggendorf informierte die Zeitung in einer kurzen Notiz. Er habe *vormittags um 10 Uhr programmäßig*

eingesetzt. Doppelposten mit Karabinern ausgerüstet nahmen vor den Eingängen der drei jüdischen Geschäfte Aufstellung. Da die vom Boykott betroffenen Geschäfte die Läden schlossen, verlief sich die angesammelte Menge rasch wieder. Wie aus dem Bericht hervorgeht, hatten sich Schaulustige angesammelt. Wie die Deggendorfer Bevölkerung wirklich zu diesem Vorgehen gegen die jüdischen Geschäfte stand, wird daraus nicht deutlich. Auch Stadtchronist Xaver Friedl schreibt in seiner Chronik lediglich, dass die Geschäfte bis 7 Uhr abends *gesperrt* wurden.

Wenn auch wegen der Reaktion des Auslands und wegen des Bemühens um internationale Akzeptanz des nationalsozialistischen Deutschlands der Boykott der jüdischen Geschäfte vom 1. April 1933 noch nicht zu der ursprünglich schon damals geplanten Dauereinrichtung wurde, machte man auch in den folgenden Monaten und Jahren den jüdischen Geschäftsleuten das Leben schwer. Die meisten von ihnen gaben nach und nach auf. Bereits 1933 ist ein Fall dokumentiert, bei dem man unter Berufung auf die Schritte der Behörden die lästige Konkurrenz der jüdischen Kaufleute auszuschalten oder zumindest zu schädigen versuchte. Max Stern stellte im Herbst 1933 an den Stadtrat den Bauantrag, die 20 Jahre alten, angerosteten Schaukasten erneuern zu dürfen. Die neuen Fensterrahmen sollten statt aus Eisen

11

Vollständige Baby-Ausstattung

6 Kinderhemdchen	a 20 - M	1.20
3 Kinderjäckchen	a 35 - M	1.05
3 Mullwindeln	a 35 - M	1.05
2 Wickeldecken	a 75 - M	1.50
3 Nabelbinden	a 20 - M	0.60
1 Fatschenbinde	a 65 - M	0.65
1 Gummiunterlage	a 70 - M	0.70
3 Molton-Unterlagen	a 30 - M	0.90
2 Armbändchen	a 10 - M	0.20
1 Frottier-Badetuch	a 1.90 - M	1.90
2 Flaschensauger	a 10 - M	0.20
1 Taufjäckchen	a 75 - M	0.75
1 Taufwindel	a 95 - M	0.95
1 Steckkissen	a 2.75 - M	2.75

30 Teile zusammen für **14.⁴⁰**

Diese Artikel werden auch einzeln zum gleichen Preis abgegeben.

Versand nach auswärts portofrei.

Kaufhaus
Merkur Deggendorf

Abb. 11: Werbeannonce vom Kaufhaus Merkur (Deggendorfer Donaubote v. 26.2.1933)

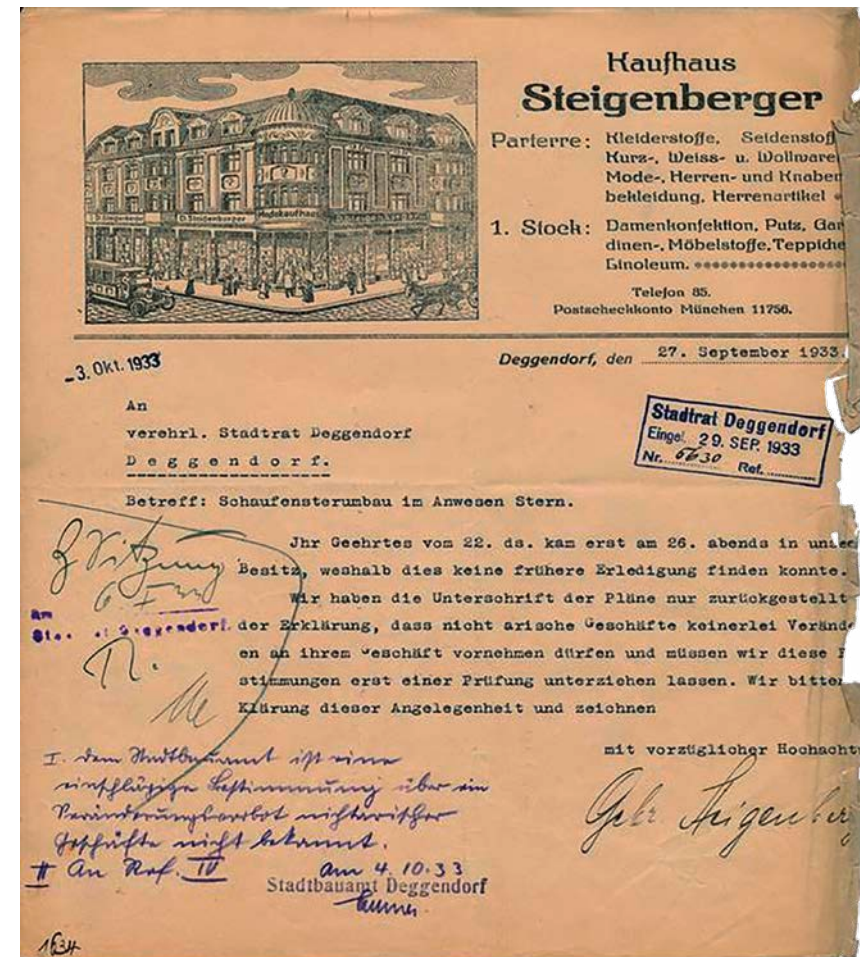
aus Eichenholz gefertigt werden. Üblicherweise stimmten die unmittelbaren Nachbarn einer solchen Maßnahme zu. Die Gebrüder Steigenberger, die im Nachbarhaus, im Eckhaus an der Veilchengasse 2, ihr Kaufhaus betrieben, verweigerten die Unterschrift mit der Begründung, *dass nicht arische Geschäfte keinerlei Veränderungen an ihrem Geschäft vornehmen dürfen*. Ein Mitarbeiter des Stadtbauamtes bemerkte dazu: *Dem Stadtbauamt ist eine einschlägige Bestimmung über ein Veränderungsverbot nichtarischer Geschäfte nicht bekannt*. (Abb. 12) Daraufhin bewilligte der inzwischen schon durchgängig nationalsozialistische, aber noch unter der Leitung von Bürgermeister Dr. Anton Reus stehende Stadtrat am 19. Oktober den Bauantrag des jüdischen Kaufmanns. Baumeister Johann Simperl führte den Umbau bis Ende Oktober aus.

Bereits in den ersten Januartagen 1934 musste Max Stern ein neues Schaufenster in seinem Haus reparieren lassen. Eine Oberlichtscheibe aus ca. 7 mm starkem Kristallglas in der Größe von 60 x 170 cm war zerbrochen. Ob sie von Judenfeinden eingeschlagen wurde, ging aus den Quellen nicht hervor, ist aber durchaus möglich. Der nationalsozialistische Stadtrat zeigte sich nach dem erzwungenen Rücktritt von Reus am 31. Oktober 1933 nicht mehr kulant gegenüber dem jüdischen Kaufhausbesitzer.

Als Stern einen Antrag für einen Zuschuss zur Reparatur des Gehsteiges vor seinem Haus nach der Erneuerung der Schaufenster stellte, wurde das im Unterschied zu anderen, nichtjüdischen Antragstellern am 18. Januar 1934 abgelehnt.

Max Stern übergab 1934 das Kaufhaus Merkur an seinen Schwiegersohn Herbert Kirstein und zog mit seiner Frau nach München. 1937 befanden sich Sterns bereits in der Schweiz. Zwei Jahre nach der Übernahme verkaufte Kirstein sein Geschäft an Franz Falter. Damit endete die Geschichte des Deggendorfer jüdischen Kaufhauses Merkur. Im September 1936 verzogen Kirsteins nach Essen, wo Herbert Kirsteins Mutter lebte. Von dort emigrierte die Familie nach Bulawayo in Süd-Rhodesien. 1939 zogen auch Max und Martha Stern aus der Schweiz dorthin und konnten so der Judenverfolgung entgehen. Max Stern starb 1948. Else Kirstein wurde 105 Jahre alt und überlebte ihren Mann um viele Jahrzehnte. Ihre Tochter Margot Kirstein starb im Alter von 80 Jahren.

Die Filiale des Kaufhauses Silber, inzwischen Mitglied des Grohagkonzerns in Leipzig, einer jüdischen Wareneinkaufsgenossenschaft, und vor 1930 von der Lateinschulgasse 1 an den Unteren Stadtplatz 127 (Michael-Fischer-Platz 14) umgezogen, hatte ebenfalls nur bis 1935 Bestand.



Lediglich Lauchheimer und Roederer betrieben ihr Textilkaufhaus am Oberen Stadtplatz weiterhin. Dass ihr Geschäft aber bis einschließlich des Jahres 1937 jährlich einen Gewinn verbuchte, zeigte, dass viele Deggendorfer ihnen trotz der

nationalsozialistischen Boykottpropaganda nach wie vor die Treue hielten und ihnen die städtischen Behörden noch keine unüberwindlichen Hindernisse in den Weg legten. So erklärte der Amberger Oberbürgermeister Josef Filbig

Die Reichspogromnacht 1938

Am 9. und 10. November 1938 tobte sich überall im Deutschen Reich ein von den Nazis initiiertes *spontaner* Volkszorn gegen jüdische Geschäfte, Synagogen und andere Einrichtungen aus. Dieses Ereignis wurde wegen der Zerstörungen, bei denen viel Glas und Kristall zu Bruch ging, bald bagatellisierend als *Reichskristallnacht* bezeichnet. *Reichspogromnacht*

gens von Juden wurden alle Juden in Deutschland, darunter natürlich auch unsere Deggendorfer jüdischen Familien, verpflichtet, bis zum 30. Juni 1938 ihr *gesamtes in- und ausländisches Vermögen* zum Stichtag 26. April 1938 *anzumelden und zu bewerten*.

Ausgenommen von dieser Anmeldepflicht waren nur *nicht bewegliche Gegenstände, die ausschließlich zum persönlichen Gebrauch des Anmeldepflichtigen bestimmt sind, und der Hausrat, soweit sie nicht Luxusgegenstände sind*. Für Verstöße gegen die Anmeldepflicht wurden Gefängnis und Geldstrafen, in schweren Fällen bis zu zehn Jahren Zuchthaus angedroht.

charakterisiert die Vorgänge jedoch wesentlich eindeutiger. Der Mordanschlag eines 17-jährigen jüdischen Attentäters auf den Legationsrat Ernst von Rath in der Deutschen Botschaft in Paris wurde zum Vorwand dafür genommen, dass *das Judentum in Deutschland zur Verantwortung gezogen* wurde. Angeblich war die *Empörung* auch in Deggendorf *allgemein*. Am 10. November 1938 wurde das Ge-

schäft von Lauchheimer und Roederer geschlossen. Ein Plakat an den Schaufenstern *Judengeschäft, ab heute geschlossen* besiegelte das Ende einer über 30-jährigen Geschäftstätigkeit der befreundeten Familien.

Das NSDAP-Organ *Bayerische Ostmark*, das schon in den Tagen zuvor von antijüdischer Hetze voll war, kommentierte die Aktion mit den Worten: *Die Bevölkerung verhielt sich trotz der großen Empörung gegen die jüdische Verbrecherrasse sehr diszipliniert*. Der gleichgeschaltete Deggendorfer Donaubote berichtete fast mit den gleichen Worten: *Die Bevölkerung nahm die Aktion mit Genugtuung auf und verhielt sich vorbildlich diszipliniert*. (Abb. 13)

Ob tatsächlich alle Deggendorfer das Vorgehen billigten, ist fraglich. Tatsache ist aber, dass niemand offen dagegen auftrat. Gewaltsame Ausschreitungen oder Zerstörungen blieben in Deggendorf aus, weil sie von der Ortsgruppenleitung unter dem stellvertretenden Bürgermeister Sebastian Weiß auch nicht vorgesehen waren. Es wirkte offensichtlich auch, dass die Eisenrollläden vor den Schaufenstern heruntergelassen waren. Lauchheimer und Roederer hatten ja die Drohungen gegen das Judentum und die Nachrichten über erste Ausschreitungen schon am 8. November gegen die Juden in Kurhessen in der Presse lesen können. Ein weiterer Grund dürfte darin liegen,

dass hier keine jüdische Gemeinde und damit auch keine Synagoge existierte, die in Brand gesteckt werden konnte. Die gläubigen Deggendorfer Juden gehörten der 1897 gegründeten Israelitischen Kultusgemeinde Straubing an. Dort befand sich seit 1907 auch eine Synagoge. Eine Brandstiftung im Haus von Lauchheimer und Roederer hätte wegen der engen Bebauung im Stadtzentrum zu schwer kalkulierbaren Folgen für andere Geschäftshäuser im Stadtzentrum geführt. Es wird allerdings berichtet, dass in den Wochen nach dem Pogrom eine Fensterscheibe der Wohnung von Lauchheimer eingeworfen wurde.

13

* Deggendorf, 12. Nov. („Judengeschäft geschlossen“.) Die Empörung gegen die jüdische Mordtat an einem deutschen Diplomaten war auch in unserer Stadt allgemein. Die hier noch vorhandenen wenigen Juden wurden zu ihrer eigenen Sicherheit am Donnerstag in Schutzhaft genommen, das einzige hiesige jüdische Geschäft Lauchheimer u. Roederer wurde geschlossen und an dessen Schaufenstern Plakate angebracht mit der Aufschrift: „Judengeschäft, ab heute geschlossen“. Die Bevölkerung nahm die Aktion mit Genugtuung auf und verhielt sich vorbildlich diszipliniert.

Vom Boykott zum Entzug aller Rechte

Julius Lauchheimer, Leopold Roederer und Heinrich Scharf wurden vom 10. bis 12. November von der Staatspolizeistelle Regensburg im Degendorfer Landgerichtsgefängnis angeblich *zu ihrer eigenen Sicherheit in Schutzhaft* genommen. Lauchheimer und Roederer wurden anschließend wie rund 30 000 andere als *vermögend* eingeschätzte deutsche Juden ohne Haftbefehl ins Konzentrationslager überführt. Mit einem Sammeltransport, einem Omnibus aus Regensburg, wurden sie am Vormittag des 12. November zusammen mit Juden aus dem Bayerischen Wald über Passau, wo weitere verhaftete Juden dem Transport hinzugefügt wurden, Burghausen und München ins KZ Dachau gebracht. Dort trafen sie nach Einbruch der Dunkelheit um 19 Uhr ein. Sie wurden von der Lagerverwaltung unter den Gefangenenummern 23685 und 23969 geführt. Obwohl keine direkten Aussagen von Lauchheimer und Roederer über ihre Behandlung im Lager vorliegen, kann man aus anderen Berichten entnehmen, welcher Schock der KZ-Aufenthalt für sie gewesen sein muss.

Das Konzentrationslager Dachau war schon seit dem Spätsommer für die Aufnahme einer größeren Anzahl jüdischer Häftlinge vorbereitet worden. In einigen neu errichteten Baracken wurden Massenschlafstellen mit Strohsäcken eingerichtet. Es wurden auch noch zwei große Zelte aufgestellt.

Dennoch war das Lager mit den zusätzlich rund 11 000 Juden, die nach der Pogromnacht eingeliefert wurden, total überfüllt. Die Neuankömmlinge wurden, wie es in den Konzentrationslagern üblich war, von den Wachmannschaften mit Beschimpfungen und Misshandlungen empfangen. Tagsüber waren sie gezwungen, von morgens bis abends regungslos auf dem Appellplatz zu stehen. Austreten war dabei nicht erlaubt. Die hygienischen Verhältnisse waren katastrophal, da Waschelegenheiten und Toiletten für eine solche Massenbelegung nicht ausreichten. Zwei Tage mussten sie auf dem Lagerplatz ohne Essen und Trinken auf die Einkleidungsmodalitäten warten, wobei die Häftlingskleidung bei den herbstlichen Temperaturen nicht wärmte. Lauchheimer und Roederer fanden in einer völlig überbelegten Baracke keinen Schlaf, da sie teilweise mit den anderen Häftlingen übereinanderlagen und sich nicht rühren konnten.

Sicher waren die beiden Degendorfer Juden froh, als sie nach acht Tagen, am 20. November, als einige der Ersten entlassen wurden. Es gab inzwischen die Anweisung, ehemalige Frontkämpfer des Ersten Weltkrieges freizulassen, was auf Lauchheimer zutraf. Auch die Gefangenen, die wie Roederer älter als 50 Jahre waren, durften nach Hause zurückkehren. Beide wussten allerdings inzwischen, dass sie ihr Geschäft, das sie so lange über alle Hindernisse hinweg aufrechterhalten hatten, nicht weiterführen konnten, und dachten jetzt ernsthaft über eine Ausreise aus Deutschland nach. Am 12. November 1938 war auf die Pogromnacht die *Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben* gefolgt. Juden wurde damit ab 1. Januar 1939 *der Betrieb von Einzelhandelsverkaufsstellen, Versandgeschäften oder Bestellkontoren sowie der selbständige Betrieb eines Handwerks untersagt*. Zynischer Weise wurde am selben Tag verfügt, dass die jüdischen Geschäftsinhaber die beim Pogrom an ihren Geschäften und Wohnungen angerichteten Schäden sofort auf eigene Kosten zu beseitigen hatten. Etwaige Versicherungsansprüche wurden *zugunsten des Reichs beschlagnahmt*.

Es schlossen sich Maßnahmen zur schrittweisen Einziehung jüdischer Vermögenswerte an. Am 12. November wurde den deutschen Juden, die schon den Schaden des Pogroms zu

tragen hatten, als *Sühneleistung* für ihre angeblich *feindliche Haltung ... gegenüber dem deutschen Volk und Reich* eine Kontribution von einer Milliarde RM auferlegt, für die auch Lauchheimer und Roederer aufkommen mussten. Am 23. November 1938 folgte eine Durchführungsverordnung über die *Sühneleistung*, die damit einer *Judenvermögensabgabe* von 20 Prozent ihres Vermögens gleichkam. Julius Lauchheimer zahlte 9 400 RM, Leopold Roederer in fünf Raten insgesamt 17 500 RM Judenvermögensabgabe. Schon ab 14. November 1938 durften jüdische Inhaber eines privaten Bankkontos wöchentlich nur noch höchstens 100 RM abheben.

Am 14. Dezember 1938 schlossen Roederer und Lauchheimer einen Vorvertrag über den Verkauf ihres Hauses mit dem Gärtnereibesitzerehepaar Georg und Anna Hück, das dort seinen Laden einrichten wollte. Sie bedingten sich darin ein Wohnrecht in ihren bisherigen Wohnungen bis zum 1. April 1940 aus. Bis zu diesem Zeitpunkt hofften sie ihre Ausreise aus Deutschland erreichen zu können.

Der Verkauf zog sich über mehrere Monate hin, da entsprechend der Verordnung über den Einsatz jüdischen Vermögens vom 3. Dezember 1938 verschiedene Behörden und die NSDAP-Gauleitung ihre Zustimmung dazu geben mussten. So erklärte der Erste Beigeordnete und Stadtrechtsrat

Josef Haas, dass der Vorvertrag gegen die gesetzlich vorgeschriebene Form verstoße und daher nichtig sei. Der Kaufpreis von 35 000 RM unter Abzug einer Hypothek von 3254,76 RM erscheine ihm verhältnismäßig hoch. Hück hätte seiner Meinung nach den Kaufpreis auf 30 000 RM herabdrücken müssen. Haas erhob zudem Einwände gegen das Wohnrecht für die bisherigen Hausbesitzer, da die Stadt *selbstverständlich ein Interesse daran* (hat), *dass sie möglichst bald judenfrei wird*. Die Industrie- und Handelskammer für Niederbayern in Passau, die den Verkauf an Hück befürwortete, verlangte auch, *dass den Juden Lauchheimer & Roederer ein Wohnrecht auf keinen Fall eingeräumt wird*. Die Käufer mussten nachweisen, dass sie *arischer Abstammung* waren. Im endlich am 15. Juni 1939 notariell beglaubigten Kaufvertrag wurde ausdrücklich darauf verwiesen, dass die Verkäufer Juden sind und der Vertrag deshalb *der Genehmigung des Deutschen Reiches bedarf*. Lauchheimer und Roederer mussten sich bereit erklären, *Einbehaltungen des Deutschen Reiches am Kaufpreis zu dulden*. Der Kaufpreis von 35 000 Reichsmark, teilweise in Goldpfandbriefen der bayrischen Hypothekenbank in Höhe von 20 000 RM gezahlt, wurde auf einem Sperrkonto der Gewerbebank Deggen-dorf hinterlegt, über das Verfügungen nur mit Zustimmung des Finanzamtes Deggendorf vorgenommen werden konnten.

Die beiden jüdischen Familien durften zwar in dem Haus wohnen bleiben, mussten jedoch in der Wohnung Lauchheimers zusammenziehen. Ein spezielles *Gesetz über Mietverhältnisse mit Juden* vom 30. April 1939, das den Mieterschutz für Juden erheblich einschränkte, bot dafür die Grundlage. Beide Familien bewohnten jeweils zwei große Zimmer (Wohn- und Schlafzimmer) und teilten sich Küche und Badezimmer, Keller und Boden. Der Mietvertrag wurde nur mit Julius Lauchheimer abgeschlossen. Für die 4-Zimmer-Wohnung im ersten Stock zahlte er laut Mietvertrag vom 5. Juli 1939 monatlich 55 RM. Der Mietvertrag galt aber nur für ein Dreivierteljahr. Danach erhöhte sich die Miete. Vor der Deportation zahlte jede Familie 30 RM Miete im Monat.

Mit Reichsverordnung vom 21. Februar 1939 wurden die Juden verpflichtet, alle *in ihrem Eigentum befindlichen Gegenstände aus Gold, Platin oder Silber sowie Edelsteine und Perlen binnen zwei Wochen* abzuliefern. Etwa zur gleichen Zeit wurde mit einer Änderung des Einkommensteuergesetzes festgelegt, dass alle Juden, auch die mit Kindern, grundsätzlich den höchsten Steuersatz (Gruppe I) zu entrichten hatten. Die Vermögensabgabe wurde auf 25 Prozent erhöht. Ab 1. Januar 1940 wurden den Juden keine Freibeträge mehr bei der Vermögenssteuer gewährt.

Bei Verstößen gegen diese antijüdischen Gesetze wurden hohe Geldstrafen verhängt. Gegen Leopold Roederer war im September 1939 eine *Sicherungsanordnung* ergangen, nach der er höchsten 100 Mark an Bargeld in seiner Wohnung haben durfte. Bei einer Überprüfung am 13. November 1941 wurden jedoch 650 Mark in seinem Besitz gefunden, von denen sofort 550 Mark entschädigungslos eingezogen wurden. Außerdem wurde er zu einer Gefängnisstrafe von 15 Tagen, zu einer Geldstrafe von 1500 Mark sowie zur Ersetzung der Kosten und Auslagen des Gerichts von 71 Mark verurteilt. Um dem Gefängnis zu entgehen, zahlte er weitere 1000 Mark. Insgesamt kostete ihn der kleine Verstoß 3121 Mark. Es handelte sich dabei *um eine außerordentlich harte strafrechtliche Maßnahme, wie sie in der damaligen Zeit nur gegen jüdische Mitbürger und einzelne politisch mißliebige andere Personen verhängt wurde*.

Die Bewegungsfreiheit und die Rechte der Juden wurden Schritt für Schritt mit neuen Gesetzen und Verordnungen scheinbar „legal“ beschnitten. Am 28. November 1938 wurde eine Polizeiverordnung erlassen, die Juden *räumliche und zeitliche Beschränkungen* auferlegte, dass sie bestimmte Bezirke nicht betreten bzw. sich *zu bestimmten Zeiten in der Öffentlichkeit nicht zeigen* durften. So erhielten sie am so genannten *Tag der Nationalen Solidarität* am 3. Dezember 1938 von 12 bis 20 Uhr Ausgehverbot.

”

Die Stadt Deggendorf hat selbstverständlich ein Interesse daran, dass sie möglichst bald judenfrei wird.“

- Stadtrechtsrat
Josef Haas 1939

An diesem seit 1934 jährlich begangenen Tag fand unter großem propagandistischem Rummel die Sammlung für das *Winterhilfswerk* statt, das das Bestehen einer *deutschen Volksgemeinschaft* beweisen sollte.

Ab 1. Januar 1939 mussten die Juden zwangsweise die Vornamen Israel bzw. Sara tragen. So wurde auch auf den Geburtsurkunden im Deggendorfer Standesamt beispielsweise bei Lotte Roederer der Vermerk nachgetragen: *Durch Erklärung v. 15.10.1938 mit Wirkung vom 1.1.1939 zusätzlich der Vorname „Sara“ angenommen*. Als ob die Erklärung freiwillig erfolgt wäre! Am 30.4.1951 wurde ebenso bürokratisch vermerkt: *Randvermerk v. 3.4.39 ist unwirksam*.

14

Kennort: <i>Weggenhof-Hud</i>	
Kennnummer: <i>A 00002</i>	
Gültig bis: <i>20. Dezember</i> 19 <i>43</i>	
Name	<i>Leinfelder,</i> <i>geborene Gure</i>
Vornamen	<i>Klara</i>
Geburtsort	<i>18. November 1896</i>
Geburtsort	<i>Weggenhof, Kreis Wittenberg</i>
Beruf	<i>geb. Leinfelder, Kaufmannsgehilfe</i>
Unveränderliche Kennzeichen	<i>Leinfelder</i>
Veränderliche Kennzeichen	<i>Leinfelder</i>
Bemerkungen:	
<i>Prim</i>	



Klara Leinfelder
(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

Weggenhof, den 20. Dezember 1943.
Der Bürgermeister
(Unterschrift des ausfertigen Beamten)

Die Juden mit deutscher Staatsbürgerschaft erhielten am 20. Dezember 1938 besondere Kennkarten, auf denen diese Vornamen gewissermaßen als Rufnamen unterstrichen waren. (Abb. 14, 15) Nicht nur durch die Namen, sondern auch durch ein großes aufgedrucktes „J“ waren sie fortan gebrandmarkt. Auch ihre Pässe waren dadurch als *Judenpässe* gekennzeichnet.

Im September 1939 wurde den Juden der Besitz von Rundfunkapparaten verboten. Spätestens im September 1940 wurden Lauchheimer und Roederer

auch ihren Telefonanschluss los, den sie mit der niedrigen Telefonnummer 78 von damals lediglich 124 Telefonteilnehmern mindestens seit 1911 besaßen. Auf Weisung des Reichspostministeriums wurden Juden als Fernsprechteilnehmer ausgeschlossen. Bei der Lebensmittelversorgung erhielten sie geringere Rationen. Sie bekamen keine Kleiderkarten und keine Zuteilungen von Rasierseife, letzteres vor allem deshalb, damit die Männer durch Bärte eher als Juden erkennbar waren. Ab 15. September 1941 mussten Juden, die das sechste Lebensjahr voll-

15

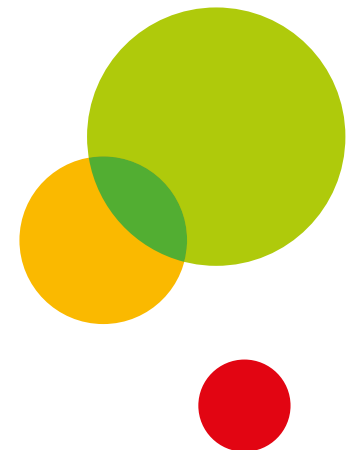
Kennort: <i>Weggenhof-Hud</i>	
Kennnummer: <i>A 00001</i>	
Gültig bis: <i>20. Dezember</i> 19 <i>43</i>	
Name	<i>Leinfelder</i>
Vornamen	<i>Israel Julius</i>
Geburtsort	<i>18. Juni 1877</i>
Geburtsort	<i>Weggenhof, Kreis Wittenberg</i>
Beruf	<i>Leinfelder</i>
Unveränderliche Kennzeichen	<i>Leinfelder</i>
Veränderliche Kennzeichen	<i>Leinfelder</i>
Bemerkungen:	
<i>Prim</i>	



Israel Julius Leinfelder
(Unterschrift des Kennkarteninhabers)

Weggenhof, den 20. Dezember 1943.
Der Bürgermeister
(Unterschrift des ausfertigen Beamten)

endet hatten, in der Öffentlichkeit den gelben Judenstern tragen. Er bestand aus einem handtellergroßen schwarz ausgezogenen Sechsstern aus gelbem Stoff mit der schwarzen Aufschrift „Jude“ und war sichtbar auf der linken Brustseite des Kleidungsstückes fest aufgenäht zu tragen. Gleichzeitig wurde den Juden verboten, ohne eine schriftliche Erlaubnis der Ortspolizeibehörde ihren Wohnort zu verlassen.



Familie Scharf und ihr Schicksal (Abb. 16)

16



Die Familie Scharf zog am 1. August 1915 aus Nürnberg nach Deggendorf. Heinrich Scharf wurde am 3. Juli 1880 in Kolomea im damals österreichischen Galizien geboren. Heute gehört der Ort unter dem Namen Kolomyja zum west-ukrainischen Gebiet Ivano-Frankivsk. Als österreichischer Staatsangehöriger musste Scharf während des Ersten Weltkrieges Militärdienst in der österreichischen Armee leisten. Seine Frau Wilhelmine geb. Oberländer (*8.5.1885), die er am 13. November 1912 in Nürnberg geheiratet hatte, entstammte einer Fürther Kaufmannsfamilie. Sie leitete bis Ende 1918 als Geschäftsführerin die Filiale des jüdischen Kaufhauses Silber in Deggendorf. August Silber, dessen Hauptgeschäft am Ludwigsplatz 227 in Straubing lag, handelte mit Haus- und Küchengeräten, Emaille, Glas, Porzellan, Galanterie- und Spielwaren sowie Ansichtskarten. (Abb. 17, 18) Sein Deggendorfer Zweiggeschäft nahm am

21. August 1915 im Erdgeschoss und ersten Stock des Hauses 136 (Lateinschulgasse 1) an der Ecke zum Luitpoldplatz seinen Betrieb auf. Im zweiten Stock wohnte die Familie Scharf.

Heinrich Scharf kehrte erst am 18. September 1919 aus italienischer Kriegsgefangenschaft zurück. Er verdiente seinen Lebensunterhalt als Handelsreisender. (Abb. 19) Für die Firma seines Verwandten Karl Oberländer in Weiden akquirierte er Bestellungen für Weine und Spirituosen en gros. Im Auftrag der Firma Karl Perlmutter in Fürth kaufte er Tuch-, Woll- und Metallabfälle auf. Doch bald machte er sich selbständig. Am 30. Mai 1923 meldete er ein Gewerbe als *Altmetall- und Rohproduktenhandlung für Tuchabfälle, wollgestrickte Abfälle und weiße Lumpen* an, das er allerdings am 25. Juni 1924 wieder niederlegte. Stattdessen wagte er die Gründung eines eigenen Strumpf- und

17

Beim Besuch des Deggendorfer Heimatfestes haben Sie noch die günstige Gelegenheit sämtliche Artikel für Küche und Haus bei August Silber preiswert einzukaufen. Lohnend meilenweit zu wandern!

Gute Auswaschseife Stück nur 6.—
Bleichsoda gute Qualität Paket 6.—
Küchengeräte in großer Auswahl!
Bierseife! Weinservice! Schnapservice!
Deutsche Handholz Paket nur 7.50

Spielwaren in größter Auswahl zu noch billigen Preisen!

Damenhandtaschen 15.—, 20.—, 35.—, 45.—
Bessere Lederhandtaschen noch preiswert!
Spazierstöcke! Regenschirme sehr billig!
Einmachgläser in jeder Größe billig!
Einschappare verginkt komplett 150.—
Konservengläser mit Deckel und Gummi billig!
Biertrüge und Biergläser mit Binnendeckel!
Biergläser Stück 25.— Biertrüge nur 7.50
Wäscheklammern 60 Stück nur 7.50
Reisbügel in größter Auswahl!
Kohlenbügel! Küchenwagen!
Haushaltswagen mit Gewichte sehr billig!

Emailiertes Geschirr finden Sie bei mir noch in größter Auswahl zu noch billigen Preisen!

Fleischhackmaschinen preiswert!
Badebleche! Kuchenformen! Reibeisen!
Hochzeits-Geschenke in größter Auswahl!

Kinderspielzeug! Badewannen für Erwachs.
Kinderwagen und Sportwagen!
Neuwagen! alle Größen sehr preiswert!
Kuchensätze für Herren besonders billig!
Armstühle mit und ohne Deckel preiswert!
Krauthobel! Gurtenhobel! Nudelhobel!
Verginnte Wassereimer alle Größen!
Verginnte Kartoffeldämpfer sehr billig!
Kinderbadewannen! Badewannen!
Reisekörbe in allen Größen!
Bierflaschen mit Verschluss wieder eingetroffen!
Ansichtskarten 10 Stück nur 1 Mark.
Briefstaschen! Postenträger! Taschenmesser!

Mein Geschäftshaus ist am Sonntag, den 13. August von 10 Uhr ab geöffnet!

Aug. Silber,
Deggendorf und Straubing.

18



19

Abb. 17: Werbung von August Silber im Deggendorfer Donaубoten v. 12.8.1922

Trikotagengeschäfts im Haus Nr. 136. Im August 1924 fand er im Haus Nr. 120 (Michael-Fischer-Platz 5) neue Geschäftsräume. Auf die Dauer konnte er sein Geschäft jedoch nicht halten, was sicher auch mit dem frühen Tod seiner Frau am 17. August 1928 zusammenhing. Er verlegte sich auf einen Hausierhandel.

Heinrich Scharf und seine Ehefrau Wilhelmine, auch Mina genannt, hatten einen Sohn Felix, geboren am 8. Dezember 1918 in Fürth. Die Mutter war vor der Entbindung, da ihr Mann sich noch in Kriegsgefangenschaft befand, zu ihren Eltern gefahren. Diese übernahmen nach dem Tod ihrer Tochter auch die Erziehung des neunjährigen Felix, der 1925 in Deggendorf eingeschult worden war. Später lebte Felix im jüdischen Waisenhaus in Fürth und besuchte die dortige jüdische Realschule. Die Ferien verbrachte er immer bei seinem Vater in Deggendorf. Dieser hatte am 23. Oktober 1930 wieder geheiratet. Seine am 20. Oktober 1896 geborene zweite Frau Paula (Pauline), geb. Schloß, (Abb. 20) stammte aus einer Kaufmannsfamilie in Georgensmünd, Kreis Schwabach, wo auch die Hochzeit stattfand. Am 23. Oktober 1931 wurde in Deggendorf ihre Tochter Regina geboren.

Nach Beginn der nationalsozialistischen Herrschaft wurden die Lebensbedingungen für die Familie Scharf immer schwieriger. Heinrich Scharf konnte sich mit seinem Hausierhandel nur knapp

über Wasser halten. Zu Fuß bzw. mit der Bahn legte er weite Wege durch die Stadt Deggendorf, das Bezirksamt Deggendorf und die benachbarten Bezirksämter Landau/Isar und Mallersdorf zurück. Für das Jahr 1936 erhielt er noch einen Wandergewerbeschein für Ausländer zum Handel mit geringwertigen Kurzwaren im Wert bis zu 3 Mk. (Abb. 21) Er trug seine Waren auf dem Rücken. Als Beförderungsmittel wurden ihm daher Traglast bzw. Koffer genehmigt. Für den Wandergewerbeschein musste er insgesamt 55,60 Mark bezahlen (24 Mark Steuern, 22 Mark an die Stadt Deggendorf, 4,80 Mark an das Bezirksamt Deggendorf und je 2,40 Mark an die Bezirksämter in Landau und Mallersdorf).



Neben diesen im Verhältnis zu seinen billigen Waren hohen Kosten wuchs die Gefahr, von Nazis bei seinen Reisen physisch angegriffen zu werden. So wurde er 1938 von SA-Männern über den Hengersberger Bahnhof gejagt und bis in die Bahnhofstraße verfolgt, wo er sich in das Haus einer – wie er sagte – anständigen Familie retten konnte.

Wegen seiner stark gesunkenen Einnahmen musste Scharf zum 1. Mai 1938 die Wohnung im Haus 136 aufgeben. Ihm wurde vom Wohnungsamt eine Zweizimmerwohnung mit Küche am Ritter-von-Epp-Platz 431 (heute Pferdemarkt 12) zugewiesen, die er beim Einzug auf eigene Kosten re-

novieren musste. Die Vermieterin hatte gegen seinen Einzug Bedenken, weil sie befürchtete, dass er wegen seines geringen Einkommens die Miete von 30 Mark monatlich nicht zahlen konnte.

Bald wurde Heinrich Scharf der Hausierhandel untersagt. Er verdingte sich als Hilfsarbeiter beim Bauunternehmer Johann Nunner.

Als die Tochter Regina 1937 schulpflichtig wurde, war ein Schulbesuch für dieses damals einzige schulpflichtige jüdische Kind in Deggendorf nicht mehr möglich. Sie musste deshalb in München im Kinderheim der Israelitischen Jugendhilfe, Antonienstraße 7, leben.

Die Familie war seit 1934 auf Leistungen der Fürsorge angewiesen. Juden erhielten von der öffentlichen Fürsorge seit November 1938 aber nur noch ganz geringe Beträge, so dass die Scharfs mit Beträgen von der jüdischen Wohlfahrt unterstützt werden mussten. Vom Landesfürsorgeverband Niederbayern-Oberpfalz bekam die dreiköpfige Familie Scharf nur 20 Reichsmark monatlich. Ohne die 60 RM pro Monat von der jüdischen Gemeinde Straubing hätte sie nicht überleben können. Eine von Heinrich Scharf beantragte Erhöhung seiner Unterstützung lehnten die Deggendorfer Ratsherren am 30. August 1940 auf Betreiben des Bürgermeisters ab, da nach Abzug der Miete ja monatlich 50 RM für die Lebsucht verbleiben würde. Der *Richtsatz für Eheleute* sei in der allgemeinen Fürsorge nur 38,70 RM. Eine Erhöhung der Unterstützung sei deshalb nicht notwendig. Ab Oktober 1941 erhielt die Familie nur noch von der jüdischen Wohlfahrt Geld, wodurch ihr nur 21,30 RM zum Leben verblieb.

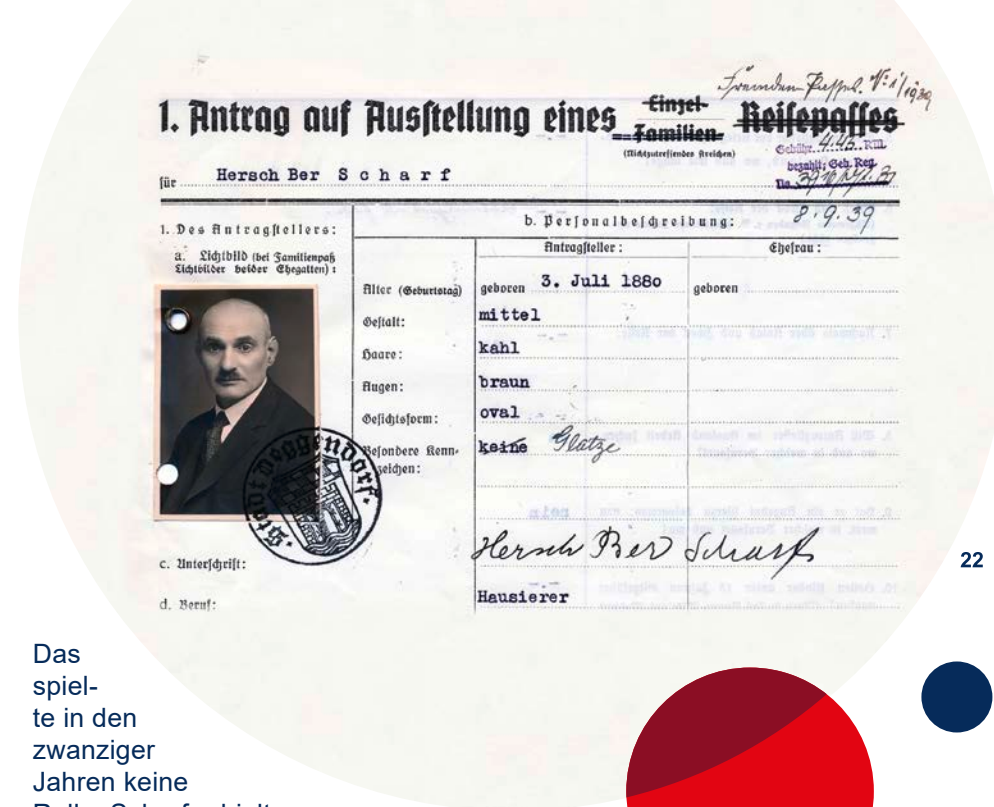
Auch im täglichen Leben wurden die Scharfs immer stärker antisemitisch angefeindet.

Im Oktober 1941 zeigte die NS-Kreisfrauenschäftsleiterin Anny Weidauer gemeinsam mit zwei Patienten den Dentisten Josef Jungbauer an, weil er die Jüdin Scharf freundlich begrüßt und sie *bevorzugt behandelt* habe, während im Wartezimmer *anwesende Volksgenossen* anderthalb Stunden warten mussten.

Jungbauer, der am Oberen Stadtplatz 4 (heute Nr. 22) praktizierte, verteidigte sich geschickt: Er habe die Patientin von dem zur Wehrmacht eingezogenen Kollegen Dr. Georg Sontheim wegen Reparatur eines Zahnersatzes übernommen. *Da die Patientin schon viermal bei mir war und nicht ankommen konnte, habe ich dieselbe, um sie nicht längere Zeit unter den anderen Volksgenossen, die in meinem Wartezimmer waren, länger belassen zu müssen, aus dem Wartezimmer zu mir gerufen bzw. in Behandlung genommen, was höchstens fünf Minuten gedauert habe. Ich glaubte damit im Interesse meiner übrigen Patienten bzw. der im Wartezimmer anwesenden Volksgenossen zu handeln.* Außerdem fügte er hinzu, *war und ist mir nicht bekannt, dass Juden von Zahnärzten bzw. Dentisten nicht behandelt werden dürfen.*

Eine ausgesprochene Schikane gegen die arme jüdische Hausiererfamilie war es, dass Ende 1941 Paula Scharf 9 *kleine Strang Wolle*, mit denen sie sich einige Pfennige verdienen wollte, von der Polizei *weggenommen* wurden. Ihr wurde vorgeworfen, *dass sie auf dem Schleichweg Waren, die der Bewirtschaftung unterliegen, hamstert.*

Im Unterschied zu Lauchheimers und Roederers besaß die Familie Scharf nach 1918 die polnische Staatsangehörigkeit, da der Geburtsort Heinrich Scharfs jetzt im neuentstandenen Polen lag.



Das spielte in den zwanziger Jahren keine Rolle. Scharf erhielt seine Gewerbelegitimationskarte von der Stadt Fürth als *bayerischer Staatsangehöriger*, nicht als Ausländer. 1938 verlor er seine polnische Staatsangehörigkeit. Die polnische Regierung, die ebenfalls eine antisemitische Politik betrieb, hatte im März 1938 ein Gesetz beschlossen und am 5. Oktober 1938 veröffentlicht, das die Ausbürgerung polnischer Staatsbürger vorsah, wenn sie länger als fünf Jahre im Ausland gelebt hatten. Sie wollte damit eine Rückkehr im Ausland lebender polnischen Juden nach Polen verhindern und deren zu erwartender Abschiebung aus Deutschland zuvorkommen. Dennoch wurden in der so genannten Polenaktion Tausende aus Polen stammende Juden von den deutschen Behörden in Zügen und Lastwagen an die polnische Grenze transportiert, wo sie tagelang im Niemandsland kampieren mussten, da die polnischen Grenzbeamten sie nicht hineinließen. Heinrich Scharf

hatte Glück, dass er mit seiner Familie dieser Abschiebeaktion entging. Aber als nunmehr Staatenlose sollte die Familie Deggendorf bis 30. Juni 1939 verlassen, da in Deggendorf durch Beschluss vom 19. Juni 1939 die jetzt notwendige Aufenthaltsgenehmigung nicht verlängert wurde. Sie trug sich deshalb mit dem Gedanken auszuwandern. Um auswandern zu können, benötigten Heinrich und Paula Scharf so genannte Fremdenpässe, die sie im Juni 1939 beantragten. In diesen Pässen gab es kein „J“. Heinrich Scharf benutzte in seinem Antrag aber ostentativ die jüdischen Vornamen *Hersch Ber*, obwohl die Behörden im Schriftverkehr seinen bisherigen Vornamen Heinrich verwendeten. (Abb. 22) Die Auswanderung gelang jedoch nicht.

Deportation und Ermordung

09

Am 9. Juni 1941 stellte Julius Lauchheimer für sich und seine Frau Klementine den Antrag auf Ausstellung einer *steuerlichen Unbedenklichkeitsbescheinigung für Personen, die auszuwandern beabsichtigen*, die ihnen am 13.6. bis auf Widerruf gegeben wurde. Das Ehepaar wollte mit der Tochter Ilse in die USA auswandern. Um sich dort verständigen zu können, hatten sie begonnen, Englisch zu lernen. Die Musiklehrerin Klothilde Wimmer erteilte ihnen heimlich Englischunterricht.

In Deggendorf war die Zahl der Juden durch Wegzug und Flucht seit 1933 von 17 über zehn im Jahre 1939 auf acht, also um mehr als die Hälfte zurückgegangen, was bei einer Einwohnerzahl von 11 155 nur noch einen Prozentsatz von 0,07 Prozent ausmachte. Wer bis zum Herbst 1941 die Emigration oder die Flucht nicht geschafft hatte, hatte keine Chance mehr, Deutschland zu verlassen. Ein Geheimerlass vom 23. Oktober 1941 verbot die Ausreise von Juden aus Deutschland endgültig. Jetzt, nach dem Beginn des Vernichtungskrieges im Osten, ging es den NS-Behörden nicht mehr nur um die Verdrängung der Juden, sondern um die Endlösung der Judenfrage, d. h. um ihre physische Auslöschung. Im ganzen Deutschen Reich wurden ab Oktober 1941 die Juden verhaftet und nach Osten deportiert.

Am Karfreitag, dem 3. April 1942, es war gerade der 21. Geburtstag von Ilse Lauchheimer, traf dieses Schicksal die Familien Lauchheimer und Scharf. Sie hatten sich am Vormittag auf der Polizeiwache im Rathaus einzufinden und wurden mit einem Lastwagen gemeinsam mit dem jüdischen Ehepaar Leopold und Malvine Lederer aus Hengersberg abtransportiert. Das auf das Notwendigste beschränkte Gepäck (ein Koffer, ein Rucksack und eine Bettrolle pro Person) hatten sie schon am Abend zuvor dort abgegeben. Das Gepäck durfte pro Person nicht schwerer als 50 kg sein. Auf Grund der Dachauer Erfahrungen hatte Klementine Lauchheimer neben Lebensmitteln und zusätzlicher Kleidung auch einen Putzlappen und Seife eingepackt. Ihre Wohnungen wurden nach dem Abtransport im Beisein der Polizei von Finanzbeamten übernommen und versiegelt. Obwohl die Familien Lauchheimer und Scharf wussten, dass sie nicht mehr in ihre Wohnungen zurückkehren würden, hatten sie pünktlich am 1. die Monatsmiete für April entrichtet.

Am Abend vor dem Abtransport hatten sich die jüdischen Familien in der gemeinsamen Wohnung der Lauchheimers und Roederers zum Abschied zusammengefunden. Es kamen auch die ehemaligen Lauchheimer-Angestellten Anna Kaiser und Clara Neustifter und zeigten damit den vor der Fahrt ins Ungewisse stehenden Juden, dass es in ihrer bisherigen Heimat mitfühlende Menschen gab, die versuchten, ihnen Trost zuzusprechen. Da die Juden sich abends nicht mehr auf der Straße aufhalten durften, übernachteten auch Scharfs in dieser Wohnung.

Die Spuren von Julius Isidor, Klementine und Ilse Lauchheimer, von Heinrich, Paula und Regina Scharf verlieren sich dann. Keiner von ihnen überlebte. In den Meldekarten der Stadtverwaltung wurde auf Anweisung von oben vermerkt: *unbekannt* verzogen. Indizien weisen darauf hin, dass der Abtransport in Richtung Regensburg erfolgte, denn Heinrich Scharf wurde am 4. April eine Verfügung der Geheimen Staatspolizei über den Einzug seines Vermögens mit Zustellungsurkunde in Regensburg, Schöffnerstr. 2, übergeben. An diesem 4. April wurden Scharfs und Lauchheimers gemeinsam mit weiteren 38 niederbayerischen Juden aus Landshut, Straubing und Hengersberg in einem Transportzug nach Polen abgeschoben, wie es im damaligen Amtsdeutsch hieß. Sie wurden kurzzeitig im Ghetto Piaski, einem Shtetl 20 km südlich von Lublin, festgehalten.

Dann wurden diese Menschen in die Vernichtungslager Sobibór, Treblinka bzw. Belzec weiterdeportiert. Weder von den Lauchheimers noch von den Scharfs gibt es genaue Kunde über Ort und Zeitpunkt ihres Todes.

Das Ehepaar Roederer erhielt noch einen Aufschub von einigen Wochen, da die Frau laut Attest des Leiters des Gesundheitsamtes, Dr. Hans Schottenloher, erkrankt war. Aber die beiden alten Leute konnten ahnen, was auf sie zukam. Erlebten sie doch hautnah den Abtransport der Lauchheimers aus der gemeinsamen Wohnung, die Versiegelung von deren Wohnungshälfte und die Versteigerung der gesamten Wohnungseinrichtung ihrer Nachbarn. Auch erhielten sie eine Postkarte von Ilse Lauchheimer, in der diese bat, Brot zu schicken, da sie hungern mussten. Das von den Roederers sofort abgesandte Paket erreichte die Adressaten aber nicht mehr. Am 29. Mai wurden nun auch Roederers nach Regensburg verbracht in das jüdische Altersheim in der Schöffnerstraße 2, wo sich bis zur Reichspogromnacht die Synagoge befunden hatte. Das war aber nur eine Zwischenstation auf dem Weg in den Tod. Am 23. September 1942 gingen sie zusammen mit 115 anderen Juden mit dem Transport II/26 aus Regensburg über Nürnberg ins Ghetto Theresienstadt. Der Transport traf einen Tag später dort ein. Sie hatten vergeblich gehofft, in ein jüdisches Altersheim zu kommen.

Hatten sie doch dafür am 8. September nach dem Verkauf der ihnen noch gehörenden Wertpapiere ihr gesamtes Restvermögen in Höhe von 22 000 RM zum Einkauf in ein solches Seniorenheim an die von den nationalsozialistischen Behörden kontrollierte Reichsvereinigung der Juden in Deutschland überwiesen. Während Leopold Roederer bereits am 26. Januar 1944 in Theresienstadt starb, ging der Leidensweg seiner Frau noch weiter. Sie wurde am 18. Mai 1944 mit dem Transport Ost V/44 zusammen mit 2 500 Personen ins Vernichtungslager Auschwitz deportiert. Nach ihrer Ankunft am 19. Mai lebte sie nicht mehr lange. Sie wurde noch 1944 ermordet. (Abb. 23)



23

Enteignung des jüdischen Vermögens

Das Vermögen der deportierten Juden wurde zu Gunsten des NS-Staates eingezogen und diente damit der Weiterführung des verbrecherischen Krieges. Rein formal berief man sich dabei u. a. auf den *Erlaß des Führers und Reichskanzlers über die Verwertung des eingezogenen Vermögens von Reichsfeinden vom 29. Mai 1941* oder auf die *Elfte Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25. November 1941*. Danach verlor ein Jude die deutsche Staatsangehörigkeit, wenn er auf Dauer ins Ausland verzog. *Das Vermögen des Juden, der die deutsche Staatsangehörigkeit auf Grund dieser Verordnung verliert, verfällt mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit dem Reich.* Da die Zwangsdeportation in den Osten mit einer Auswanderung gleichgesetzt wurde, gab diese Verordnung die Begründung für den Vermögenseinzug.

Am Beispiel der Familien Lauchheimer und Scharf, deren Vermögensverhältnisse völlig unterschiedlich waren, soll das perfide Vorgehen des nationalsozialistischen Staates bei der Enteignung der Juden gezeigt werden. Während die Lauchheimers einen gutbürgerlichen Lebensstandard vergleichbar einem höheren Beamten hatten und ein Vermögen besaßen, das ihnen unter normalen Verhältnissen ein gesichertes Alter ermöglicht hätte, war die Familie Scharf so gut wie mittellos.

Bei der Oberfinanzdirektion München wurden 1942 die jüdischen Vermögenswerte in umfangreichen *Einziehungsak-*

ten akribisch erfasst. Die Deportierten mussten erneut eine *Vermögenserklärung* abgeben, die ihnen vorgaukelte, dass damit ihre Auswanderung vorbereitet wurde und nicht ihre entschädigungslose Enteignung und anschließende Vernichtung geplant war. So lauteten einige Fragen z. B. *Welche Familienangehörigen wandern mit aus? Welche Familienangehörigen sind schon ausgewandert? Wohin?*

Für jede Person (auch Kinder und Ehefrauen) war eine gesonderte Erklärung auszufüllen. Für Minderjährige oder Ehefrauen hatte die Ausfüllung in der Regel der Vertretungsberechtigte (Vater oder Ehemann) vorzunehmen. Das galt auch dann, wenn kein eigenes Vermögen vorhanden war. Das bedeutete, dass auch für die Tochter Ilse Lauchheimer und die unmündige Regina Scharf solche Vermögenserklärungen auszufüllen waren, obwohl sie über kein nennenswertes Vermögen verfügten. *Sämtliche das Vermögen verkörpernde Urkunden (z. B. Wertpapiere), sich auf das Vermögen beziehende oder sonstwie vermögensrechtliche Fragen regelnde Urkunden (z. B. Verträge und Beweismaterial) waren soweit greifbar, beizufügen.*

Die Vermögenserklärungen der Lauchheimers und Scharfs weisen das Datum 2. April 1942 auf, ein Tag vor ihrer Deportation. Alle bisherigen Vermögens-

10



erklärungen seit 1933 wurden durch die Finanzbehörden zum Vergleich herangezogen. Schon 1933 hatten alle Juden eine Anzeige ihres Vermögens vorzulegen. Grundlage dafür war das *Gesetz gegen Verrat der Deutschen Volkswirtschaft*, kurz *Volksverratsgesetz* genannt, vom 12. Juni 1933. In einer Vermögenserklärung vom 13. März 1935 für das Finanzamt Deggendorf hatte Lauchheimer den Wert seines 50-prozentigen Anteils an der gemeinsamen Firma mit 40544 Reichsmark angegeben. Mit dem sonstigen Vermögen bezifferte das Finanzamt Deggendorf damals sein Gesamtvermögen auf 55000 RM. Bis zum 4. Januar 1942 war sein Vermögen trotz des Hausverkaufs durch die verschiedenen Zwangsabgaben (Sühneleistung, Judenvermögensabgabe, Überweisung an die Reichsvereinigung der Juden, in der alle Juden zwangsweise Mitglied sein mussten) auf 20 150 RM geschrumpft.

Jetzt wurden von den nationalsozialistischen Finanzbehörden die vorhandenen Wertpapiere zu Gunsten des Deutschen Reiches verkauft. Auch die Werte der Lebensversicherungen von Lauchheimer wurden eingezogen. Das betraf auch die bei der Basler Leben in der Schweiz angesparte Versicherungssumme. Im Dezember 1925 hatte Lauchheimer mit dieser Versicherung einen Vertrag mit zwanzigjähriger Laufzeit über eine Versicherungssumme von 18000 Schweizer Franken abgeschlossen. 1938 wurde sie auf Grundlage eines Reichsgesetzes vom 26. August auf Reichsmark um-

gestellt. Am 26. Oktober 1942 zahlte die Basler Leben widerspruchslos den Rückkaufswert von 9227,45 RM an die Oberfinanzkasse München. Man war sich in Basel wohl darüber im Klaren, dass es sich dabei um einen Raub jüdischen Eigentums handelte, aber – so rechtfertigte sich die Versicherung später – *Im Hinblick auf den deutschen Charakter der Versicherung musste unsere Geschäftsstelle in München dem Begehren leider Folge leisten.*

Im Vorfeld der Deportation wurde nicht nur das Geldvermögen erfasst, sondern auch das gesamte bewegliche Habe außer dem, was die Deportierten auf dem Leibe trugen. Das Bargeld, das sie bei sich führten, mussten sie der Polizei abliefern. Möbel, der gesamte Hausrat, Geschirr, Wäsche, Bekleidung, eingeweckte Lebensmittel, Holz- und Kohlevorräte usw. wurden in vorgedruckten Listen für jedes einzelne Zimmer, für Küche, Keller, Boden oder Abstellräume der Wohnung verzeichnet. Sehen wir uns die Aufstellung einmal an, die von den Habseligkeiten der Ilse Lauchheimer gemacht wurde, die seit Januar 1940 als Hausangestellte bei der Jüdin Olga Bamberger in Nürnberg für *RM 16,- bei freier Station p. Monat* beschäftigt war. Penibel wurde jedes Stück aufgeführt: 1 Wollkleid (10 RM); 3 Seidenkleider (40), 2 Blusen (5), 2 Pullover (5), 4 Waschkleider (40), 2 Sommermäntel (50), 3 Unterröcke (4), 8 Nachthemden (35), 13-mal Damenwäsche (13), 16 Paar Söckchen (8), 7 Paar Strümpfe (10),

2 Paar Handschuhe (6), 1 Schlafanzug (10), 1 Morgenrock (10), 1 Haushose (4), 6 Paar Schuhe (42), 1 Schirm (2), 1 Handtasche (1,50), 3 Schürzen (8), Taschentücher (4) und 1 Nähkasten (5). Der Wert dieser Habseligkeiten wurde auf 312,15 RM geschätzt.

Die bewegliche Habe der deportierten Juden wurde öffentlich versteigert. Am 4. Mai 1942 teilte das Finanzamt Deggendorf mit, dass am 7. Mai ab 9 Uhr *der Hausrat der abgeschobenen Judenfamilien Lauchheimer und Scharf im Garbereder- und Pleintinger-Saal zu Deggendorf zugunsten des Deutschen Reiches versteigert* werde. Es handelte sich dabei um die Säle der Schlossbrauerei Moos am Oberen Stadtplatz 18 (heute befindet sich dort das Gebäude der Baufirma Erl) und des *Goldenen Engels* (Oberer Stadtplatz 6). Die NSV (Nationalsozialistische Volkswohlfahrt) hatte Versteigerungsorte und -termine bekannt gemacht. Beide Säle waren gut gefüllt. Viele Deggendorfer wollten sich die angebotenen Schnäppchen nicht entgehen lassen. Lauchheimers Besitz kam im Saal der Gastwirtschaft Garbereder unter den Hammer. Die Versteigerung brachte einen Reinerlös von 4326,49 Mark. Die 151 Positionen der Versteigerung von Lauchheimers Habe wurden von mindestens 90 verschiedenen Personen erworben, wie die Unterschriften auf dem Protokoll belegen. Insgesamt etwa 125 Deggendorfer, vorwiegend Frauen, konnten bei den beiden Versteigerungen günstige Erwerbungen machen. Auch

die NSDAP-Kreisleitung, die NS-Frauensschaft, die Kreisstelle des DRK und selbst das Finanzamt bedienten sich.

Die Verwertung des Vermögens von Julius Lauchheimer zog sich fast bis zum Kriegsende hin. Erst am 7. Februar 1945 wurde der Abschlussbericht erstellt. Der Raub des Vermögens der Familie Lauchheimer brachte dem NS-Staat Einnahmen von 27381,15 RM, denen Ausgaben von nur 232,84 RM gegenüberstanden, so dass die Finanzbehörden einen Einnahmeüberschuss von 27148,31 RM vermelden konnten. Aber selbst an dem armen Juden Heinrich Scharf und seiner Familie bereicherte sich der NS-Staat mit 1125 RM, die als Einnahmeüberschuss verbucht werden konnten.

Die ehemalige gemeinsame Wohnung der Familien Lauchheimer und Roederer wurde am 2. Juni vom Bürgermeister an einen Justizoberwachmeister übergeben, der sie spätestens am 15. Juni beziehen sollte.



Weitere jüdische Opfer aus Deggendorf

Im Gedenkbuch für die jüdischen Opfer der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft sind noch zwei weitere jüdische Frauen verzeichnet, die aus Deggendorf stammten, aber die Stadt schon früher verlassen hatten, weshalb für sie hier keine Stolpersteine gesetzt werden konnten. Aber gedenken sollten wir ihrer auch. Am 5. September 1944 starb in Theresienstadt Daniela Holzinger, mit Mädchennamen Neuburger (Abb. 24), die am 28. April 1889 als Tochter des Versicherungsagenten Adolf Neuburger als erstes jüdisches Kind in Deggendorf zur Welt gekommen und 1895 auch als erstes jüdisches Kind in Deggendorf eingeschult worden war. Die Mutter von drei Kindern war mit demselben Transport wie die Roederers zusammen mit ihren Ehemann Ottmar Holzinger (*11.3.1873 in Feuchtwangen) nach Theresienstadt deportiert worden. Die Holzingers betrieben unter dem Namen *J. Weiß & Holzinger* bis zur *Arisierung* 1937 in Regensburg eine Textilgroßhandlung und ein gut gehendes Woll- und Strickwaren-Geschäft in der Maximilianstraße 16. Sie hatten die Alleinvertretung für Bleyle-Strickwaren in der Stadt. Ihre Geschäftsverbindungen reichten bis in die Deggendorfer Region. In der Reichspogromnacht verwüsteten SS-Leute ihre Wohnung im Haus Weißenburgstraße 25 und trieben das Ehepaar mit der Tochter Lisl *nur notdürftig bekleidet* auf die Straße. Das Haus mussten Holzingers am 27. Januar 1939 an das Deutsche Reich verkaufen.

Ottmar Holzinger starb bereits am 16. Januar 1944 in Theresienstadt. Ihren drei Kindern Lisl, Ernst und Gretl gelang die Auswanderung nach Großbritannien bzw. Israel.

Auch aus der Familie Stern war ein Opfer zu beklagen. Gerda Stern ging am 7. August 1933 nach Brighton in England. Im März 1934 wurde ihr 1929 ausgestellter Reisepass, dessen Gültigkeit am 11. Mai 1934 ablief, von der deutschen Botschaft in London bis zum 18. März 1939 verlängert. Später heiratete sie ihren Cousin Kurt Moos (*6. Februar 1900 in Heilbronn) und lebte mit ihm in den Niederlanden. Nach der Besetzung der Niederlande durch die Wehrmacht wurde sie unter ihrem neuen Familiennamen Moos 1942 nach Auschwitz deportiert und kam dort um.

24



Nur drei Familienmitglieder überlebten

Von den drei bis zuletzt in Deggendorf lebenden jüdischen Familien konnte nur jeweils ein Familienmitglied der Verfolgung durch die Nazis entkommen, weil es ihnen rechtzeitig gelungen war, ins Ausland zu emigrieren. Oft wird die Frage gestellt, warum nicht mehr oder alle Juden aus Deutschland flüchteten. Dafür gibt es mehrere Gründe. Sehr viele, und dazu gehörten unsere Deggendorfer Juden, empfanden sich als Deutsche jüdischer Religion, waren mit der deutschen Kultur eng verbunden. Sie betrachteten bis zur Reichspogromnacht ihre Situation noch nicht als lebensbedrohlich. Vor allem Ältere scheuten die Strapazen einer Umsiedlung ins Ausland und die Ungewissheit, was sie dort erwartete. Hinzu kam, dass die Aufnahme in anderen Ländern, auch in den USA und Palästina, durch vielfache Vorschriften beschränkt war.

Mit welchen Schwierigkeiten eine Auswanderung verbunden war, zeigt das Beispiel von Lotte Roederer. Sie beabsichtigte in die USA auszuwandern und war dafür *unter der Registrierungsnummer 16900* vorgemerkt. Mit dieser hohen Registrierungsnummer musste sie aber einige Jahre warten. Inzwischen lief die Gültigkeit ihres Reisepasses ab. Mehrere Versuche in Frankfurt am Main oder in München, wo sie als Stenotypistin arbeitete, einen neuen Reisepass zu erhalten, blieben ergebnislos.

Ende 1938 kehrte sie zu den Eltern nach Deggendorf zurück. Angesichts

der Ereignisse der Reichspogromnacht versuchte sie erneut, ihre Ausreise aus Deutschland zu beschleunigen. Sie ließ sich von ihren Verwandten aus Tel Aviv eine Einladung schicken. Der Bruder ihrer Mutter, Heinz Neuburger, bat eindringlich darum, dass sie für drei bis sechs Monate komme, da seine Frau Anni im Januar 1939 einen Sohn erwartete und Lotte ihr in dieser Zeit im Haushalt zur Hand gehen sollte. Am 15. Dezember 1938 stellte sie in Deggendorf den Antrag auf einen Reisepass für einen sechsmonatigen Aufenthalt im Ausland. (Abb. 25) Am 27. Dezember wurde er abgelehnt, da inzwischen Juden für Besuchsreisen ins Ausland keine Genehmigungen mehr erteilt wurden. *Die Ausstellung eines Auslandspasses ist nur dann möglich, wenn die Volljüdin Roederer beabsichtigt auszuwandern*, hieß es in der Stellungnahme der Gestapo in Regensburg dazu. Mit einem ausführlichen Schreiben an den Bürgermeister vom 29. Dezember erklärte Lotte Roederer



Stolpersteine als ewige Mahnung

nunmehr ihre Absicht, auf dem Umweg über Palästina Deutschland in Richtung England/USA endgültig zu verlassen. Sie bat erneut um die Ausstellung eines Touristenpasses, da das britische Generalkonsulat im britischen Mandatsgebiet Palästina bei Vorlage eines Auswanderungspasses kein Touristenvisum erteilte. Sie verpflichtete sich gleichzeitig, *nach Deutschland nicht mehr zurückzukommen*. Sie trug ihre Argumente auch direkt der Gestapo in Regensburg und der *Auswanderer-Beratungsstelle Bayern rechts des Rheins* in München vor und erreichte die Ausstellung eines Reisepasses mit einjähriger Dauer. Bei der Auswanderer-Beratungsstelle musste sie einen Antrag ausfüllen, der die ernste Auswanderungsabsicht belegte. Ab April 1939 musste noch eine *zusätzliche Erklärung* wegen eventueller *zurückbleibender hilfsbedürftiger Angehörigen* abgegeben werden. Dennoch vergingen weitere sechs Monate, ehe Lotte Roederer ihren Pass in den Händen halten konnte. Neben der Staatspolizeistelle Regensburg mussten nämlich die Zollfahndungsstelle München, der Gemeindevorstand in Deggen-dorf, die Reichsbankanstalt in Straubing, der Oberfinanzpräsident (Devisenstelle) München und der Oberfinanzpräsident Berlin (Zentrale Nachrichtenstelle) ihre Zustimmung geben.

Am 24. Juni 1939 musste Lotte Roederer schließlich noch unterschreiben, *dass sie im Falle einer Rückkehr auf Deutsches Reichsgebiet gemäß den für Emigranten geltenden Bestimmungen mit Inschutz-*

haftnahme und Unterbringung in einem Konzentrationslager bis zum Zeitpunkt der endgültigen Auswanderung zu rechnen hat. Ihre Abmeldung aus Deggen-dorf erfolgte am 11. Juli 1939 nach London, für das sie wie viele andere junge jüdische Frauen eine Einreisebe-willigung erreichen konnte. Sie heiratete in den USA und lebte als Lotte Frost in den vierziger und fünfziger Jahren in den Bundesstaaten Massachusetts, New York bzw. New Jersey.

Die ältere Tochter der Lauchheimers, Annelies, hatte sich im Mai 1928 nach München abgemeldet, kehrte zwischen-zeitlich zu ihren Eltern zurück, um dann am 31. Oktober 1934 in das hessische Friedberg zu ziehen. Von dort wanderte sie im Oktober 1937 gemeinsam mit ihrem Ehemann Ernst Ludwig Rothschild in die USA nach Los Angeles aus.

Felix, mit hebräischem Vornamen Ephraim, Scharf gelangte im April 1939 nach Tel Aviv und wollte dort Möglich-keiten erkunden, seine Eltern nachzu-holen. 1978 weilte er zu einem Besuch in der Stadt seiner Kindheit und erfuhr von der Straßenbenennung zu Ehren der verfolgten jüdischen Familien. Als Dank dafür ließ er in Nazareth von ihm gestiftete Bäume pflanzen. Im Alter von fast 94 Jahren begrüßte er in einem Brief die Verlegung der Stolpersteine in Deggen-dorf. Die Einladung zum Akt der Stolpersteinverlegung konnte er wegen seines fortgeschrittenen Alters leider nicht wahrnehmen.

Die verlegten Stolpersteine müssen ge-pflegt werden. Witterungseinflüsse und Staubablagerungen lassen sie mit der Zeit stumpf werden. Ab und an ist eine Säuberung vonnöten. Hohe Anerken-nung verdient daher die Initiative von Ka-thrin Glasschröder, Hela Schandelmaier, Renate Wasmeier, Paul Linsmaier und Thomas Bielmeier, die im Oktober 2020 die Stolpersteine säuberten und polier-ten, so dass sie wieder wie neu ausse-hen. (Abb. 26)

Mögen uns die Stolpersteine immer daran erinnern, dass das, was in Deg-gendorf während der NS-Zeit geschah, nicht zufällig geschah, sondern auf die verbrecherische Rassenideologie der Nationalsozialisten und ihren absoluten Herrschaftsanspruch zurückzuführen war. Es ist bestürzend, wie viele Men-schen um das Schicksal der Juden wussten, die Kenntnis darüber auch nach 1945 verdrängten und zu den

Verfolgungen schwiegen, wie viele auch direkt oder indirekt daran beteiligt waren als Fahrzeugführer, Eisenbahner, Polizisten, Finanz-, Bank- und Sparkas-senbeamte, Versicherungsfachleute, Mit-arbeiter der Stadtverwaltung, Ratsherren und Bürgermeister, Vermieter (die noch nach der Deportation für die leer stehen-den *Judenwohnungen* Miete kassier-ten), Nutznießer der freien Wohnungen, Schnäppchenjäger bei den Versteigerun-gen usw. usf. Der das Vernichtungslager Auschwitz überlebende jüdisch-italie-nische Schriftsteller Primo Levi schrieb 1947 dazu in seinem Autobiografischen Bericht: *Wir können es nicht verstehen. Aber wir können und müssen verste-hen, woher es entsteht, und wir müssen wachsam bleiben. Wenn es schon un-möglich ist, zu verstehen, so ist doch das Wissen notwendig. Denn das Bewusst-sein kann wieder verführt und verdunkelt werden, auch das unsere. Dabei ist es nicht leicht oder angenehm, in diesem Abgrund des Bösen zu graben. Man ist versucht, sich schaudernd abzuwenden und sich zu weigern, zu sehen und zu hören: Das ist eine Versuchung, der man widerstehen muss.*

Mögen die Stolpersteine uns mahnen, allen Ansätzen einer rassistischen, anti-semitischen, völkerverhetzenden, frem-denfeindlichen, menschenverachtenden und intoleranten Ideologie und Politik entgegenzutreten und unsere Demokra-tie auch mit der Kenntnis der Geschichte zu verteidigen.



Der jüdische Friedhof in Deggendorf

Zu den jüdischen Gedenkstätten in Deggendorf gehört auch der jüdische Friedhof, der schrittweise nach 1945 entstand. Von September 1945 bis zum 15. Juni 1949 bestand in der ehemaligen Heil- und Pflegeanstalt und späteren Wehrmachtskaserne am Stadtpark ein DP-Lager für jüdische Überlebende aus den Vernichtungslagern. Hier lebten zwischen 1000 und 2000 jüdische Männer, Frauen und Kinder in Selbstverwaltung mit ihrem religiösen Leben, mit eigenen Kulturveranstaltungen, eigenen Schulen, eigener Bibliothek, eigener Krankenstation, eigenem Altersheim, eigenen Lebensmittelkarten, eigenem Geld, eigener Polizei und Gerichtsbarkeit sowie eigenen Presseorganen.

Vom Überlebenswillen der die Hölle Überlebenden zeugte die Geburt zahlreicher Kinder. Von 1945 bis 1949 wurden insgesamt 225 Kinder von jüdischen Bewohnerinnen des DP-Lagers geboren, von denen leider auch einige wenige Tage oder Wochen nach ihrer Geburt hier in Deggendorf starben.

Viele Bewohner waren durch die Entbehrungen in den Konzentrationslagern körperlich so geschwächt, dass sie sich davon nicht mehr erholen konnten und starben. Sie wurden auf dem Deggendorfer Friedhof beerdigt. 1945 waren es elf Verstorbene, die zwar in gesonderten Reihen, aber zwischen den anderen Gräbern beigesetzt wurden.

Im April 1946 wurde ein besonderer Teil des Friedhofs für die jüdischen Toten mit einem Bretterzaun eingefriedet und abgeschlossen. 1948 waren dort 33 Gräber (darunter 12 für Kinder). An anderen Stellen des Friedhofs gab es noch 11 jüdische Einzelgräber. Die Stadt übernahm die Pflege der Gräber.

In den achtziger Jahren erwog die Jüdische Gemeinde die Umbettung der sterblichen Überreste auf den jüdischen Friedhof in Cham. Es war das Verdienst des damaligen Oberbürgermeisters Dieter Görlitz, dass der jüdische Friedhof in Deggendorf als Erinnerungs- und Mahnort erhalten blieb. Im Dezember 1985 kam es zu einer Einigung mit der Israelitischen Gemeinde in Straubing über die Umbettung der 11 ersten Verstorbenen auf den jüdischen Friedhof und die kostenlose ewige Nutzung für die geschlossene Friedhofsanlage, wobei die Stadt auch die Pflege für die Zukunft übernahm. Am 20. November 1987 wurden die genannten 11 sterblichen Überreste nach jüdischen Religionsvorschriften dort beigesetzt.

1988/89 wurde der jüdische Friedhof neu gestaltet und am 7. Juni mit einer Feierstunde eingeweiht, wobei die Gedenktafel enthüllt wurde, auf der in hebräischer Sprache steht:

Dem ewigen Gedenken; sie mögen eingebunden sein in den Bund des Lebens. (Abb. 27, 28)



27



Abb. 28: Grabstein für Leo Boms

28

Bestattungen auf dem Jüdischen Friedhof in Deggendorf 1945 – 1949

Name, Beruf	Vorname	Geburtsdatum und -ort	Sterbetag
Böhm (Kaufmännischer Angestellter)	Bernhard	04.12.1881 Buchatz	08.09.1947
Boms (Pferdehändler)	Leon	16.08.1921 Łódź	17.01.1947
Band	Nahame	21.10.1944 Bialystok	10.12.1946
Breslauer (Malerin)	Rosa	17.05.1871 Berlin	11.04.1947
Fainariu	Harry	25.02.1947 Deggendorf	01.03.1947
Falatycki	Jehndis	Totgeburt	03.11.1946
Falk (Schneider)	Aron	18.10.1910	14.11.1946
Farkocy	Marion	04.09.1946 Deggendorf	26.12.1946
Feldhendler	Lena	23.08.1946 Salzburg	02.01.1947
Frei	Martin	08.04.1886 Pasicka, Oberschlesien	22.11.1945
Geballe	Minna	26.07.1877 Rogasen (Posen)	29.10.1945
Gerinstein	Morfynei	etwa 43 Jahre alt	05.05.1945
Glasner	Anonyma	Totgeburt	20.10.1946
Goldberg	Nuchem	13.2.1947 Deggendorf	27.02.1947
Gundermann (Mützenmacher)	Elias	18.02.1878 Graetz (Kreis Posen)	26.08.1945
Dr. Gutfeld (Ärztin), geb. Katzenelson	Luba	17.08.1900 Wilna	25.07.1946
Dr. Hermanns (Ärztin)	Elisabeth Marianne	06.09.1910 Bonn	26.01.1947
Hirschbruck	Elise	11.08.1885 Friedeburg bei Berlin	04.08.1945
Hierschel (Fleischermeister)	Jakob Georg	08.03.1872 Rawitsch	15.11.1948
Holzmann	Chaja Sura	18.11.1943 Leningrad	22.03.1947
Jakobs, geb. Hannach	Betty,	24.09.1888 Breslau	31.10.1946
Kochmann (Kaufmann)	Siegfried	31.07.1875 Logutschutz	29.07.1945

Name, Beruf	Vorname	Geburtsdatum und -ort	Sterbetag
Manasse (Kaufmann)	Sigmund	Wangerin, Kreis. Regenwalde	26.10.1945
Meriseil	Michael	08.02.1922 Anarez (Kaukasus)	11.05.1945
Müller, geb. Ballin	Henriette Rosalia	30.07.1880 Ditzum	16.12.1948
Natan (Bäckermeister)	Samuel	17.02.1873 Bad Wildungen	30.1.1948
Osowski	Knabe	17.10.1946 Deggendorf	17.10.1946
Pfeffer, geb. Eisenstädt	Betty	05.07.1892 Zempelburg	11.01.1947
Poper	Fawisz	28.11.1944	04.10.1947
Rosental (Händler)	Salma	05.07.1915, aus DP-Lager Nürnberg zu Besuch	06.02.1948
Rosenthal, geb. Silbermann	Antonie	04.05.1877 Cosel	06.03.1946
Rothschild	Berta	02.07.1872 Meisenheim	08.03.1946
Scharf	Isak	13.05.1946 Zamość, Polen	11.03.1947
Schubert	Hendy	Ungarn, 72 Jahre alt, gest. in Mainkofen	13.08.1947
Schweizer	Jakob	03.08.1909 Kebze (Polen) gest. im Sanatorium Hausstein	07.06.1945
Seidel (Matrose)	Moses	05.06.1925	01.06.1947
Sneper	Arie	15.11.1919	29.06.1947
Sterenzys	Helena Bluma	18.03.1906, gest. in Altdorf bei Landau/Isar	16.01.1947
Stux, geb. Spieler	Stefanie	12.04.1892 Freystadt	27.06.1946
Tannenbaum, geb. Rosenbach	Johanna	8.12.1875 Hof	18.03.1946
Treitel (Dr. jur., Rechtsanwalt)	Richard	27.10.1879 Betsche	13.02.1947
Uhlemann, geb. Simmel	Elisabeth Minna	31.12.1892 Münsterberg	07.11.1949
Walter	Mathilde	28.6.1873 Salzkotten	04.07.1946
Waschitz	Felizia	30.05.1946 Deggendorf	31.05.1946
Wolf (Kaufmann)	Alex	25.07.1873 Schwintlochowitz	29.08.1947

Bildnachweis

Behrendt, Elke Nr. 27, 28

Linsmeier, Paul Nr. 26

Stadtarchiv Deggendorf Nr. 3 – 15, 17 – 22, 25

Städtische Lichtbildstelle Regensburg Nr. 24

Winter, Johannes Nr. 1,2, 16, 23

Literatur

Lutz-Dieter Behrendt, Das Schicksal der Deggendorfer Juden in der NS-Zeit, in: Deggendorfer Geschichtsblätter 35/2013, S. 125 – 206 (mit ausführlichen Quellen- und weiterführenden Literaturangaben, ist auch auf der Homepage des Deggendorfer Geschichtsvereins www.geschichtsverein-deggendorf.de abrufbar)

S. Michael Westerholz: Da wurden die Juden erschlagen.
Zur Geschichte der Juden im Landkreis Deggendorf, Deggendorf 1986.

